

Ortstermin



Die alte Wallfahrtskirche in Engen-Welschingen Dokument der Frömmigkeitsgeschichte und der Restaurierungsgeschichte

Nach Vollendung des Neubaus einer den Raumansprüchen der ausgehenden 1960er Jahre genügenden neuen Wallfahrtskirche am Ortsrand von Welschingen (Kr. Konstanz) im Jahre 1973 wurde im Zusammenhang straßenplanerischer Überlegungen über einen möglichen Abriss des nun überflüssig gewordenen spätromanischen Kirchenbaus verhandelt. Der in die Zeit von 1200 bis 1250 zu datierende Westturm, mit seinen Schießscharten deutlich als Wehrturm auszumachen, und die rätselhaft bleibenden Reliefs an den Gebäudekanten mit Darstellungen von Drachen, Reiter (Hl. Georg?), Löwenkopf, Sternen und Neidkopf (?) wiesen das Bauwerk als baugeschichtlich höchst interessant aus und halfen aufs Erste, die Denkmaleigenschaft deutlich zu machen. Darüber hinaus war die Existenz von Wandmalereien mit der Darstellung Johannes des Täufer und des Stifters, des Herrn von Hewen, im Chor bekannt. Als Lösung des Problems zeichnete sich, wie nicht ganz unüblich in jenen Jahren, die Bereitschaft ab, Turm und Chor der Kirche zu erhalten. Das

1932 gründlich erneuerte Langhaus galt als weniger bedeutend.

Die im Kirchenraum vorhandenen Skulpturen wie eine mittelalterliche Pietà, eine barocke Kreuzigungsgruppe und Darstellungen der Heiligen Ursula, Agatha, der beiden Johannes und des Auferstandenen, alle mit einer Fassung von 1932 versehen, sollten von dieser befreit werden und in ihrer ursprünglichen Fassung in den Neubau überführt werden. Für eine Finanzierung dieser Maßnahme setzte sich die damals zuständige höchst engagierte Gebietsreferentin des Landesdenkmalamtes Dr. Elfriede Schulze-Battmann ein, vehement wehrte sie sich aber auch gegen die Absicht, die freigelegten Wandmalereien im Chor abzunehmen und ebenfalls in die neue Kirche zu verbringen. Die Vermutung, hier einen umfangreicheren Wandmalereibestand vorzufinden, war der erfahrenen Denkmalpflegerin Gewissheit; erst in den letzten Tagen ihrer Dienstzeit wurde diese 1975 bestätigt. Es zeigte sich, dass das Langhaus vollständig ausgemalt war mit rechteckigen, in

drei Reihen übereinander angeordneten Bildfeldern. Die zu identifizierenden Darstellungen lassen an eine Bilderbibel aus dem mittleren 14. bzw. frühen 15. Jahrhundert denken.

Bevor aber an weitere Freilegungsarbeiten, die Konservierung der aufgedeckten Malereien oder an ihre Restaurierung auch nur gedacht werden konnte, mussten zunächst die dringende Dachsanierung und eine Außeninstandsetzung durchgeführt werden. Aufgrund von Finanzierungsschwierigkeiten konnten diese aber erst zehn Jahre später nach Aufnahme der alten Wallfahrtskirche in das Schwerpunktprogramm des Landes Baden-Württemberg begonnen werden. In einer Begründung für die Aufnahme in das Schwerpunktprogramm heißt es noch: „Bei der Wiederherstellung des Kircheninnern muss also die Herausarbeitung eines den Fresken adäquaten Zustandes Vorrang haben vor der Erhaltung der jetzigen Ausstattung, die weitgehend von der letzten großen Renovierung im Jahre 1932 stammt. Bei den Ausstattungsteilen handelt es sich um Neuschöpfungen ... welche nicht als wertvoll angesehen werden können.“

Nach Sicherung des Bauwerks im Äußeren wurde 1988 der Umgang mit der Raumschale mit allen Beteiligten bei einer Vielzahl von Ortsterminen erneut erörtert. An die Stelle der Sicherheit, die mittelalterlichen Wandmalereien vollständig freilegen zu wollen, war angesichts der Wirkung des bestehenden Raumeindrucks eine deutliche Ver-

unsicherung getreten. Ganz anders als im Kirchenneubau war hier die Geschichte der Wallfahrt erlebbar, besonders aber die der Eltern- und Großelterngeneration in einer eigentlich keineswegs kirchenfreundlichen Zeit.

Die ungeheure Anziehungskraft der Wallfahrtsstätte Welschingen im Hegau führte 1911 wie wohl schon um 1500, 1783 und nach 1850 zu Erweiterungsplänen. 1932 kam dann die Planung des Leiters des Erzbischöflichen Bauamtes in Konstanz J. Hitzel zur Ausführung. Dabei wurde der Chor verkürzt und das Langhaus entsprechend verlängert. Nach Plänen von Hitzel wurde der Raum 1933 durch Robert Rauch unter Mitwirkung von Theobold Moriel im Sinne eines „dekorativen Expressionismus“ neu gefasst. Das ikonografische Programm dieser Ausmalung nimmt Bezug auf die marianische Ausrichtung der Wallfahrt und folgt der theologischen Rückbesinnung auf das Mittelalter in den 1920er und 1930er Jahren, wie es im Deckenbild mit der Darstellung Mariens mit dem Einhorn anschaulich wird. Der vorhandene, vor allem barocke Skulpturenbestand wurde im Stil der Raumfassung überfasst, der Hochaltar unter Einbeziehung der Maria-Johannes-Gruppe aus der Zeit um 1700 von Hitzel neu gestaltet. Das Gleiche gilt auch für das „Ziborium“ des Gnadenaltars, wobei auch das Gnadenbild, eine Pietà aus der Zeit um 1500, eine entsprechende Überfassung erhielt. 1934 fand diese Neugestaltung mit dem Einbau von Glasfenstern und dem Kreuzweg



seinen Abschluss. Die stark ornamentale Wirkung des Kreuzweges beruht auf der bandartigen Zusammenfassung als Abschluss der hohen Lambris entlang der beiden Langhauswände.

Das 1988 neu erarbeitete und auch tatsächlich umgesetzte Restaurierungskonzept sah nunmehr vor, den 1975/76 aufgedeckten Bilderzyklus aus dem mittleren 14. und frühen 15. Jahrhundert zu konservieren, die Hackspuren zu schließen und mit einer „Neutralretousche“ zu versehen, um so eine größtmögliche Lesbarkeit der Bilder zu erreichen, ohne in die gotische Malsubstanz einzugreifen. Diese Bemühungen hatten Erfolg. Während auf der Nordseite die Leidensgeschichte Christi dargestellt ist, erkennt man nun nach der Restaurierung auf der Südseite Szenen aus dem Marienleben. Gleichzeitig aber wurde die Raumschöpfung von 1932 gereinigt und gefestigt, eine Arbeit, die den Restauratoren einige Schwierigkeiten bereitete. Die in den 1920er und 1930er Jahren gerade in der Dekorationsmalerei angewandte Technik, auf versilberten und vergoldeten Untergründen Leimfarbenlasuren aufzubringen, ist per se nicht auf Langlebigkeit ausgerichtet. Da der bandartig zusammengefasste Kreuzweg an den beiden Langhauswänden einerseits ganz wesentlich für den Raumeindruck in der Fassung von 1932 ist und dieser andererseits die gotischen Wandmalereien zu einem guten Teil verdeckt, lag die Lösung des konservatorischen Konfliktes nahe: In dem Ton der Wandfarbe der Raumfassung von 1932 gefasste, auf Keilrahmen gespannte Leinwände, die mit den entsprechenden Teilen des Kreuzweges verbunden sind, decken die Wandmalereien ab und „stören“ so nicht die Raumschöpfung von 1932, ein eingebauter Klappmechanismus ermöglicht jedoch das Betrachten der mittelalterlichen Wandmalereien. Ganz wesentlich für diese Lösung sprach auch die nicht zu unterschätzende Schutzfunktion dieser Abdeckung für die wertvollen Wandmalereien.

Die weitere Ausstattung des Kirchenraumes wie z. B. die Altäre, Kanzel und die Kommunionbank



blieben in ihrer „Erstfassung“ von 1932 erhalten, und der noch immer überaus reiche Skulpturenbestand aus den unterschiedlichsten Epochen behielt ebenfalls das „Gewand“ dieser Zeit. Nur das Gnadenbild der Wallfahrt, die mittelalterliche Pietà, fehlt im Ziborium des Gnadenaltares und hinterlässt eine Lücke in diesem so erstaunlich einheitlich wirkenden Raum.

Dr. Frank T. Leusch

LDA · Bau- und Kunstdenkmalpflege

Sternwaldstraße 14

79103 Freiburg/Breisgau